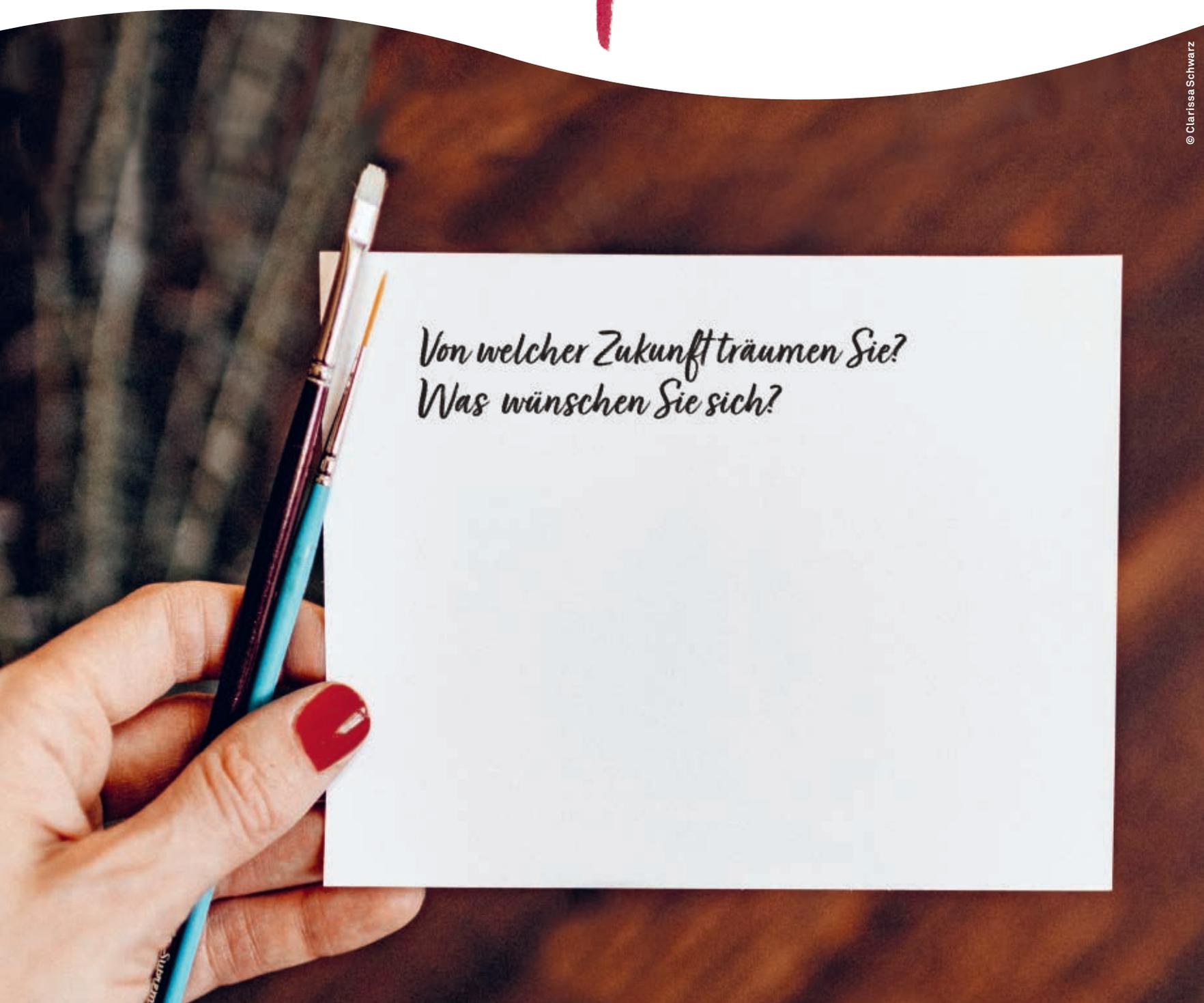


PFARREI *forum*



*Von welcher Zukunft träumen Sie?
Was wünschen Sie sich?*

Von welcher Welt träumen Sie?

Die Welt nach Corona – wie wird sie sein? In die Zukunft schauen kann niemand. Doch jeder gestaltet die Zukunft mit seinen Ideen und Visionen mit. Und dieses kreative Potenzial ist jetzt wohl so wichtig wie nie zuvor. Das Pfarreiforum gibt Starthilfe. → **Seiten 2 – 6**

Offen für neue Ideen



Nina Rudnicki,
Redaktionsteam

Editorial

In welcher Welt werden unsere Kinder leben? Wohin wollen wir? Trägt das, was wir gerade tun, dazu bei, aus uns gute Menschen zu machen? Fragen, was die Zukunft bringt, beschäftigen uns immer. Doch im normalen, oft hektischen Alltag gehen sie häufig unter. Es vergehen Wochen oder Monate, bis wir in einem ruhigen Moment darüber nachdenken: Wo stehen wir eigentlich?

Mit der Corona-Krise und den damit verbundenen Einschränkungen und Ängsten sind diese Fragen dringlicher geworden. Mit dem Stillstand des öffentlichen Lebens haben viele von uns mehr Zeit, Dinge neu und anders zu betrachten. Damit verbunden ist auch die Hoffnung auf einen Neustart. Einiges spricht dafür: So sind in den letzten Wochen in der Schweiz viele Projekte für Nachbarschaftshilfe entstanden. Menschen unterstützen sich gegenseitig, kaufen füreinander ein oder bestellen bei ihren Lieblingsrestaurants Gutscheine, damit diese trotz Lockdown ein kleines Einkommen haben.

Doch die Krise zeigt auch die unschönen Seiten der Menschen deutlich auf: Hams-terkäufe im Supermarkt etwa zeugen eher von Egoismus statt Solidarität. Schwer wiegt auch das menschliche Leid, das durch die Epidemie verstärkt worden ist: Flüchtlinge leben an den EU-Aussengrenzen unter unmenschlichen Bedingungen. Die Schweizer Landeskirchen fordern den Bundesrat dazu auf, zumindest unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in griechischen Lagern, die einen familiären Bezug zur Schweiz haben, zu evakuieren.

Ein Neustart hin zu einer solidarischeren Gesellschaft ist kein Selbstläufer. Wahrscheinlich ist, dass wir schnell wieder in unserem Alltag zurück sind, wenn die Krise einmal vorbei ist. Doch wir können versuchen, unser Handeln weiterhin bewusster und häufiger zu hinterfragen.

Wenn ich mir die aktuelle Lage in der Schweiz, aber auch in anderen Ländern anschau, dann bin ich von der grossen Solidarität, Fürsorge und Hilfsbereitschaft zwischen den Menschen und somit von der Hoffnung in unserer Gesellschaft überwältigt. Wir erleben in diesen Wochen eine überaus paradoxe Situation und zwar im positiven Sinne.

Die aktuelle Notlage kann als eine Art Gefangenschaft und Dunkelheit erfahren werden. Wir empfinden eine Lebensweise in der Isolation als unfrei, weil uns auf einmal die Teilnahme an der Fülle des Lebens verweigert wird. Bloss in der Mut- und Hoffnungslosigkeit findet sich der Mensch in einer ausweglos erscheinenden Situation wieder – wie in einem geistigen Gefängnis, in dem er sich einsam und auf sich selber zurückgeworfen fühlt. Das Gute ist, dass durch diese «Gefangenschaft» uns die Fülle des Lebens erst recht bewusst wird. Durch das allgemeine Lockdown werden festgefahrene Gewohnheiten und vertraute Verhaltensweisen auf einmal durchbrochen. Aber anstatt dass Angst und Pessimismus und somit Egoismus und Hartherzigkeit die Oberhand gewinnen, führt ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, des Vertrauens und der Hoffnung die Menschen aus der Einsamkeit und Ich-Bezogenheit heraus. In Zeiten der Not und der Unsicherheit zeigt sich das Beste und Edelste im Menschen. Die körperliche Distanzierung und Isolation lösen eine tiefere Begegnung und eine lebendige Gemeinschaft mit anderen Menschen aus. Uns wird dadurch die Einheit bewusst, die uns mit anderen Menschen verbindet. Auf einmal sind wir auch offen für neue Ideen und es wird eine schöpferische Bewegung in Gang gesetzt, die unser Leben anregt und bereichert.

Einmaliger Wert des Lebens

Wir können diese Situation als eine Prüfung verstehen, die uns das Leben bereithält. Es geht dabei um die Befreiung aus einer inneren Trägheit

und Isolation, die anschliessend nicht mehr zum vorherigen Status zurückführt, sondern zu einer Veränderung und zu einem Wachstum der Person und der Gesellschaft als Ganzes beiträgt. Während Unsicherheit und Angst in der Regel zu mehr Pessimismus und Nieder geschlagenheit führen, können wir dieser Tage die Macht der positiven Einstellung, der Güte, des Respekts und der Toleranz erleben. Interessanterweise hat die aktuelle Situation dazu geführt, dass die technischen Medien nun voll im Dienst der Menschen stehen. Der einmalige Wert des Lebens, der Gesundheit und der Integrität und Würde eines jeden Menschen ist in den Vordergrund der Aufmerksamkeit gerückt.

Eine Hoffnung, die vereint

Wenn uns das Leben diese Prüfung bereitstellt, die wir nicht alleine und schon gar nicht in Konkurrenz zueinander meistern können, dann kann die Lösung nur noch im Zusammenhalt der Gemeinschaft liegen. In der Beziehung zum Partner, zu den Kindern, zur Familie, zu den Freunden und Nachbarn sowie zu Geschäftspartnern bekräftigt sich der Wille und die Gewissheit eines «Wir werden es schaffen», was in vielen Fällen Kräfte entfesselt, die die Hoffnung zur wirkungsvollen selbsterfüllenden Prophezeiung werden lassen. Schwere Zeiten bewegen den Menschen zur guten Tat, zur Hilfsbereitschaft und machen, dass wir das Leben anders, wacher, erfinderischer und in Harmonie mit uns selbst und unserer Umwelt leben. In ihrer besten Form ist Hoffnung keine Hoffnung für mich, sondern die Hoffnung auf ein gutes Ergebnis, das unsere Potenziale weckt und uns mehr vereint als je zuvor.

Dr. Andreas M. Krafft leitet das internationale Forschungsnetzwerk des Hoffnungsbarometers und ist Co-Präsident von swissfuture der Schweizerischen Vereinigung für Zukunftsforschung. Er ist als Associate Researcher und Dozent an der Universität St.Gallen tätig.



Bild: zvg.

Was kommt?

Alles digital? Solidarität statt Egoismus? Mehr Wertschätzung für das Regionale? Zukunftsforscher haben wieder mal Hochkonjunktur. Die Medien sind voll von Vorhersagen und Prognosen. In vielen von ihnen steckt die gleiche Gefahr.

«Wenn ihr eine Wolke im Westen aufsteigen seht, sagt ihr sogleich: Es kommt Regen; und so geschieht es. Und wenn ihr spürt, dass der Südwind weht, sagt ihr: Es wird sehr heiss werden; und es geschieht.» Nein, das ist kein Kommentar zum gestrigen Wetterbericht, sondern ein Zitat von Jesus. Dass sich selbst Wetterprognosen immer wieder mal als falsch herausstellen, wussten schon die Menschen in biblischen Zeiten. Damals wie heute wünschte man sich, einen Blick in die Zukunft werfen zu können: Was kommt? Wie wird es? Leben mit Ungewissheit ist eine Herausforderung. Und gerade deshalb haben Prognosen und Vorhersagen etwas Verführerisches an sich.

Unsere Erwartungen

Wenn Sie die Wahl hätten, für welche Zukunft würden Sie sich entscheiden? Eigentlich erstaunlich, wie selten uns in unserem persönlichen Umfeld persönliche Zukunftsvisionen zu Ohren kommen. Dabei hat unsere Erwartung keinen unwesentlichen Anteil daran, wie etwas wird. Das weiss die Psychologie schon seit Jahrzehnten: Wenn wir felsenfest mit einem bestimmten Ereignis rechnen, dann ist die Chance nicht klein, dass dieses auch wie erwartet eintritt. Die «Selbsterfüllende Prophezeiung» ist keine Esoterik, sondern ein Konzept aus der Psychologie. Eine Vorhersage hat die Macht, ihre eigene Erfüllung zu erwirken.

Ganz neu?

Ich habe noch ein Kindheits-erlebnis, das mir eine

Kollegin vor einigen Jahren schilderte, im Ohr: «Die Lehrerin gab uns den Auftrag eine Zeichnung zu machen: Wie sieht die Welt in zwanzig Jahren aus? Fast alle zeichneten UFOS und andere futuristische Dinge.» Nur ein Kind blieb mit seinen Zukunftsvisionen möglichst nah an der Gegenwart. Alles ist plötzlich komplett anders? Ja, ziemlich utopisch. Das kann einen gleichermassen entlasten oder besorgen. Hat die «Zukunft» jemals einen kompletten «Reset» herbeigeführt?

Bequem zurücklehnen

Wir schenken Zukunftsprognosen gerne unsere Aufmerksamkeit: Wie beruhigend, wenn sich das Szenario eines Experten als doch nicht so negativ herausstellt. Man lehnt sich zurück und überlegt sich, auf welche Konsequenzen man sich einzustellen hat. Dieselbe Passivität macht

sich breit bei düsteren und alarmierenden Vorhersagen: Was kann ich denn jetzt noch ausrichten? Zukunftsprognosen sind gefährlich, weil sie zur Passivität verführen.

Verantwortung übernehmen

Die Bibel stellt jede Art von Zukunftsvorhersagen in Frage – denn egal wie die Beschreibungen ausfallen, das Entscheidende wird doch nicht erkannt oder verleitet zu falschen Gewissheiten. «Ihr Heuchler, das Aussehen der Erde und des Himmels wisst ihr zu deuten», fährt Jesus seine Zuhörer an, «wie kommt es dann, dass ihr diese Stunde nicht zu deuten wisst?» Der christliche Glaube setzt als Alternative auf eine Kombination von zwei Dingen: Auf Gott vertrauen und mitanpacken.

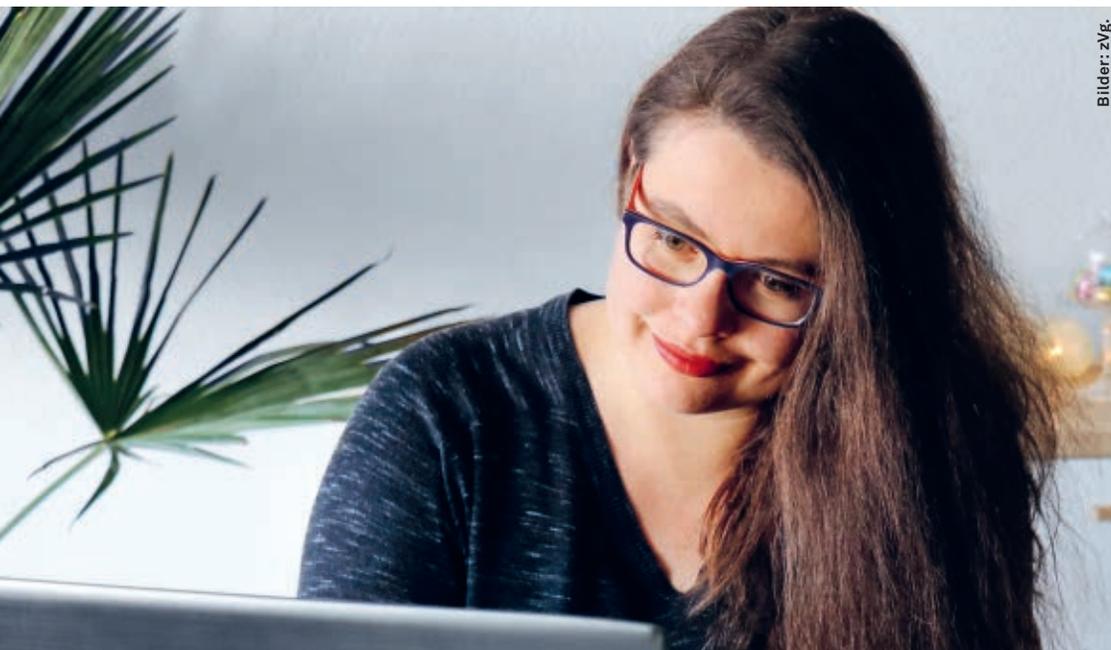
Fünzig Tage nach Ostern, an Pfingsten, schickt Gott den Jüngern seinen Heiligen Geist. Er wird mit vielen Bildern beschrieben: als Feuer, als Kraft, als Ideenquelle – und er will uns an eines erinnern: der Mensch ist kein Objekt, sondern handelndes Subjekt. Gott hat uns die Verantwortung übertragen. Deshalb höchste Zeit, nicht zum Bewährten zurückzukehren oder uns von Zukunftsprognosen einlullen zu lassen. Egal ob wir künftig total digital leben, geprägt von einer nie dagewesenen Solidarität und regionalem Bewusstsein – noch haben wir es in der Hand. Vorne auf der Titelseite haben Sie viel Platz, Ihre Ideen hinein zu malen und zu schreiben. (ssi)



Bild: pixabay.com

Auf Japanischen Riesenadlern fliegen

Fantasy-Autorin Bettina Bellmont über die Kraft von Gedankenexperimenten



Bilder: zVg.

Die Oberuzwiler Autorin Bettina Bellmont kombiniert bei ihren Gedankenexperimenten Dinge, die nicht zusammengehören.

In den Fantasy-Roman eintauchen und sich von der Realität erholen? «Ich kann mir gut vorstellen, dass gerade jetzt das Bedürfnis nach Fantasy-Büchern gross ist», sagt die Fantasy-Autorin Bettina Bellmont aus Oberuzwil. «Phantastische Literatur kann helfen, reale Herausforderungen zu bewältigen.»

«Ich habe die Fantasy-Bücher schon als Kind entdeckt», erzählt Bettina Bellmont, «ursprünglich war ich eine passionierte Krimileserin, aber mit der Zeit waren mir die meisten Krimihandlungen zu vorhersehbar. Bei Fantasy-Literatur besteht mehr Spielraum. Es bleibt länger offen, wie und wohin sich die Handlung entwickelt.» Und auch die Fantasie des Lesers sei mehr gefordert: So wie Fantasy-Autoren ihre Welten komplett erfinden müssen, müssen sich auch die Leser diese Welten in allen Details vor dem inneren Auge visualisieren. «Ich muss mich ganz auf die Gesetzmässigkeiten, die der Autor aufstellt, einlassen.»

Mit Realität vergleichen

Ist Fantasy deshalb so beliebt, weil sie die Flucht vor der Realität ermöglicht? «Dieser Vorwurf taucht immer wieder mal auf», so die 30-jährige Oberuzwiler Autorin, «und er lässt sich auch nicht ganz von der Hand weisen.

Aber selbst, wenn er stimmen würde: Was ist so schlimm daran?» Doch so eine Frage könne wohl nur ein Mensch stellen, der noch nie Fantasy gelesen habe. Fantasy-Welten seien oft von den gleichen Herausforderungen und Problemen geprägt wie unsere Realität. «Gängige Fantasy-Themen sind zum Beispiel Rassismus oder der Umgang mit Vorurteilen.» So halte Fantasy einem den Spiegel vor: «Als Leser erleben wir, wie die Protagonisten in einer anderen Welt mit Problemen konfrontiert werden: Wie gehen sie damit um? Als Leser beginnt man automatisch, ihre Situation mit der eigenen Realität zu vergleichen.»

Zukunftspessimistisch

Viele Fantasy-Bücher spielen in einer düsteren, brutalen Welt. Nicht selten beschreiben die Autoren eine Dystopie – ein zukunfts-pessimistisches Szenario. «Die Menschen leben in einem totalitären System oder eine Umweltkatastrophe hat die Welt unbewohnbar gemacht», so Bettina Bellmont. Auch wenn dieses Fantasy-Szenario für den Leser alles andere als gemütlich sei, könne es für ihn eine Hilfe sein: «Man erlebt als unbeteiligter Beobachter mit, wie die Personen in der Geschichte mit der Katastrophe umgehen oder wie sie sich in einer Diktatur verhalten.» Unweigerlich stelle man sich selber die

Frage: Was würde ich tun? Wie würde ich mich verhalten? Hätte ich den Mut, mich gegen das Regime zu wehren? «Die Welt im Buch ist brutaler als man es sich je vorstellen könnte. Beim Lesen wird einem bewusst, dass die eigene Situation doch gar nicht so schlimm ist. Gerade deshalb könnte ich mir vorstellen, dass Dystopien auch in diesen Wochen eine wichtige Funktion erfüllen.» Sie selber sei aber bisher mit diesem Fantasy-Untergenre noch nicht so warm geworden – weder als Leserin noch als Autorin: «Bei allen Dystopien, die ich bisher gelesen habe, stand der moralische Zeigefinger zu sehr im Vordergrund.» Denn meistens gehe es Autoren von Dystopien darum, Missstände in unserer Gesellschaft aufzuzeigen und vor einer Eskalation zu warnen.

Gedankenexperimente

Dass Fantasy-Welten und Realität eng miteinander verknüpft sind, erlebt Bettina Bellmont als Leserin und Autorin. Inspirationen für ihre eigenen Fantasy-Bücher findet sie oft mitten im Alltag. «Kürzlich habe ich eine TV-Dokumentation über Riesenadler in Japan gesehen», erzählt sie, «plötzlich habe ich mir die Frage gestellt: Wie wäre es, wenn man auf diesen Adlern fliegen könnte?» Schmunzelnd merkt sie an: «Dieses Motiv hat zwar schon Fantasy-Ikone Tolkien verwendet, aber ich muss diese Idee einfach trotzdem in mein nächstes Buch einbauen. Beobachten und wild Dinge kombinieren, die nicht zusammengehören – solche Gedankenexperimente sind überall und jederzeit möglich.» Dieses kreative Potenzial stecke in jedem. «Gerade jetzt, wo für viele Menschen der Bewegungsradius eingeschränkt ist und manchen die Decke auf den Kopf zu fallen droht, kann das eine grosse Chance sein.» (ssi)

Bettina Bellmont studierte in Zürich Germanistik, Publizistik und Japanisch. Ihr neuestes Fantasy-Jugendbuch «Eldradjans Angst» ist im April erschienen: Mika muss seine Geschwister retten, die von einem «Schattenfürsten» in einen Stollen verschleppt wurden. Die Autorin arbeitet bereits an der Fortsetzung.

Demokratie, Schuldenerlass und Gottvertrauen

Gedanken zur Krise

«Wir sollten uns künftig dafür einsetzen, dass die Verfolgung von Partikularinteressen in Wirtschaft und Politik nicht dem Schutz der Menschen zuwiderlaufen. (...) Künftig dürfen Informationen über ein Virus nicht zuerst monatelang von einem totalitären System zurückgehalten werden, bis es sich zu einer weltweiten Bedrohung ausgeweitet hat. Gegenüber Diktaturen sollten wir uns konsequenter für die Einhaltung und die Realisierung der Menschenrechte einsetzen – auch gegen unsere wirtschaftlichen Interessen.»

Peter G. Kirchschräger ist Professor für Theologische Ethik und Leiter des Instituts für Sozialethik ISE an der Universität Luzern, in einem Interview mit kath.ch

«Gottvertrauen bedeutet, dass ich selber glaube, nicht die Macherin, der Macher von allem zu sein. Ich muss mein Leben zwar in die Hand nehmen, aber nicht alles im Griff haben. Gottvertrauen ist für mich der Glaube, dass es ausser mir noch eine Kraft, eine Macht gibt, auf die ich mich verlassen kann. Wenn jetzt jemand wegen der Corona-Pandemie sein Geschäft verliert, wird dieses Vertrauen auf eine harte Probe gestellt. Ich bin aber überzeugt: Gottvertrauen kann uns helfen, in einer schwierigen Situation durchzuhalten. Weil man weiss, es gibt da jemanden oder etwas, das mich wieder auffängt. (...) Auch Menschen, die nicht mit einem Glauben gross geworden sind, können diese Erfahrung machen. Sie sprechen einfach nicht von Vertrauen auf Gott, sondern sagen zum Beispiel: «Mir ist Kraft zugeflossen.»

Ordensfrau Ingrid Grave aus dem Dominikanerinnen-Kloster Illanz im Interview mit kath.ch. Grave war langjährige Moderatorin der TV-Sendung «Sternstunden» und Wort-zum-Sonntag-Sprecherin.

«Corona hatte uns fest im Griff. (...) Nach etwa einer Woche setzten bei mir extreme Gliederschmerzen ein. Und ich hatte sprunghaftes Fieber – manchmal gar keines, dann wieder ganz hohes. Ein ewiges Hin- und Her. (...) Gerade auch die Nachricht der Heilung hat wieder absolut unerwartete Reaktionen hervorgerufen: Da waren die einen, die sich weigerten, mit uns in Kontakt zu treten, obwohl wir nach der Genesung das wohl sicherste Gegenüber überhaupt darstellen, da weder ansteckend noch ansteckbar. Andere wiederum haben angefangen zu Weinen vor Freude, obwohl sie uns gar nicht besonders nahestehen. Diese Reaktionen zeigen einfach, dass das Virus die Menschen verändert.»

Barbara Schmid-Federer, ehemalige Zürcher CVP-Nationalrätin, berichtet auf zhkath.ch über ihre Corona-Erkrankung

«Alle Länder sollten in die Lage versetzt werden, die notwendigsten Massnahmen zu treffen, indem die Schulden, welche die Bilanzen der ärmsten Länder belasten, teilweise oder sogar ganz erlassen werden.»

Papst Franziskus in der Messe am Ostersonntag (12. April)

«Wir interpretieren die Pandemie durch die Brille unserer Weltbilder. Ein Nationalist wird noch mehr zum Nationalisten, einer, der für weltweite Offenheit ist, fordert erst recht weltweite Solidarität. Die Pandemie kann nur eine positive Wirkung erzielen, wenn wir von unserer inneren Werteordnung her dafür vorbereitet sind. Sonst droht ein rascher Rückfall in die alten Muster. Ich bin aber sicher, dass der übertriebene Individualismus der letzten Jahrzehnte herausgefordert werden wird.»

Christoph Stückelberger, emeritierter Professor für Theologie und Ethik, in einem Interview mit reformiert.info

«Per Skype klären sich die grossen Fragen»

Arnd Bünker vom Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut (SPI) fordert Mut für Neues.

Arnd Bünker, wie wird der Kirchenalltag nach dem Coronavirus aussehen?

Arnd Bünker: Ich erwarte keinen grundlegenden Wechsel. Es wird keinen Unterschied zwischen der Situation vor Corona und jener nach Corona geben. Allerdings werden sich die bestehenden Probleme und Brüche in den Kirchen nach Corona deutlicher zeigen. Es gelingt den Kirchen schon länger nicht mehr, den Glauben als gelebte Praxis weiterzugeben. Nun fallen auch noch die Gottesdienste weg. Nur die wenigsten sind darauf vorbereitet, ihren Glauben selber gestalten zu können.

Welche Auswirkungen hat das hierzulande auf die christlichen Gemeinschaften?

Der Erosionsprozess in den Kirchen wird sich noch beschleunigen. Einige Menschen werden wohl merken, dass sie während der Corona-Krise beispielsweise auch ganz gut ohne gemeinsame Gottesdienste auskamen. Das Coronavirus sehe ich daher als Verstärker der Abnutzungserscheinungen, die sich seit Jahrzehnten in den Kirchen bemerkbar machen.

Aber was ist mit den Chancen, die durch das Coronavirus sichtbar werden, etwa mit der Digitalisierung?

Die grösste Chance ist, dass durch die Corona-Krise deutlich wird, dass sich die Kirchen neu aufstellen müssen. Die Digitalisierung ist nur ein Aspekt davon. Viel wichtiger sind neue Wege in der Seelsorge. In einigen Pfarreien beschlossen die Seelsorgenden etwa, alle älteren Personen per Telefon anzurufen. Wirklich alle, nicht nur jene, die regelmässig in die Kirche gehen. So erreichen die Seelsorgenden mit dieser Aktion wieder Personen, die sich nicht mit der Kirche verbunden fühlen. Solche kreativen Konzepte braucht es.

Wie beeinflusst das Coronavirus Ihre eigene Forschungsarbeit?

Eine vergleichbare Situation haben wir noch nie erforscht. Wir erhalten im SPI vermehrt Anfragen etwa dazu, die neuen Gottesdienstformen auszuwerten. Die Online-Gottesdienste und die mediale Inszenierung sind zwar aktuell das Sichtbarste, aber nicht das Spannendste. Viel eher könnten uns auf Dauer die Fragen der Diakonie beschäftigen. Wie gelingt in Krisensituationen Nähe zu einsamen Perso-



© Ana Kontoulis

Laut Arnd Bünker, Leiter des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts (SPI) in St. Gallen, sind nur wenige Menschen darauf vorbereitet, ihren Glauben selber zu gestalten.

nen? Wie kann Gemeinschaft gelebt werden? Welche neuen Formen des Diakonischen, Gemeinschaftlichen und der Verkündigung entstehen? Und wie hängen sie zusammen?

Welchen Sinn erfüllen Zukunftsprognosen, wo sie doch nur selten eintreffen?

Ohne Prognosen könnten wir nicht leben. Wenn wir morgens aufstehen, müssen wir eine Vorstellung davon haben, wie der Tag zu Ende geht. Sonst hätten wir keinen Antrieb. Wie die Kirchen mit dem Ende der Corona-Krise umgehen, wird spannend. Es gibt im Wesentlichen zwei Strategien: Entweder ist man froh, alles überstanden zu haben, und kehrt zum Altbekannten zurück. Oder man ist sich nun noch bewusster, wo es im Gebälk knirscht und wird genauer hinschauen. Dann verstärkt die Krise die Sehnsucht nach Veränderung.

Gehen die verschiedenen Religionsgemeinschaften mit der Corona-Krise anders um?

Nein. Viel mehr zeichnen sich in allen Religionsgemeinschaften die drei gleichen Hauptstrategien ab. Die erste ist, bei den Menschen

zu sein und zu helfen. Die zweite Möglichkeit ist, sich auf das vermeintliche Kerngeschäft einer Religion zu konzentrieren: Wie können wir jetzt unser Hauptgeschäft, etwa die Gottesdienste oder priesterliche Kompetenzen, erfolgreich anbieten? Die dritte Strategie ist, auf Aberglauben zu setzen. Religion soll als Wundermittel funktionieren. Ein Beispiel wäre etwa die Behauptung, dass Weihwasser vor Corona schütze.

Wie steht es um die individuelle Spiritualität. Die dürfte in Krisenzeiten doch zunehmen?

Definitiv. Viele beschäftigt während Krisen die Fragen, was im Leben wichtig ist und was man zu wenig beachtet hat. Spiritualität hängt immer auch mit Sinnfragen zusammen. Und diese werden in Krisen deutlich. Allerdings sind weniger die Kirchen Unterstützerinnen in der Krisen-Spiritualität als vielmehr private Beziehungen, Freunde und Familie. Das gilt gerade jetzt im Corona-Lockdown. Am Telefon oder per Skype klären sich die grossen Fragen: Für wen bin ich da? Wer oder was gibt mir Hoffnung?

(nar)

Welche Bücher helfen jetzt?

Ostschweizer Buchhändlerinnen und Buchhändler nennen einen Geheimtipp, der durch die aktuelle Krise hilft.



«Es ist für nichts zu spät»
Bea Papadopoulos, Sarganser Buchladen

«Mischka, eine ehemalige Korrektorin eines grossen Magazins, leidet unter Aphasie. Die Vielfalt Sprache hat sie ihr Leben lang begleitet – nun entfallen ihr die Wörter mehr und mehr. Als sie in ein Altenheim ziehen muss, bilden die Besuche von Marie, die als Mädchen in Mischka eine zweite Mutter fand und Jérôme, dem Logopäden des Altenheimes, eine willkommene Abwechslung. Mischkas klare Gedanken über das Leben bleiben bis zuletzt. »Dankbarkeiten« ist kein Ratgeber-Buch für die aussergewöhnliche Zeit, die wir momentan erleben, aber ein wunderbares Buch für die Seele. Ein berührendes Buch über das Älterwerden und das Bewusstsein, dass es für nichts zu spät ist. Schon gar nicht für die Hoffnung.»

Delphine de Vigan: «Dankbarkeiten», Dumont

«Gespräche über Existentielles»
Alexandra Graf, Buchhandlung «WörterSpiel» Rorschach

«Auch wenn es der Titel nicht vermuten lässt, ist der Roman voller Hoffnung. John Ironmonger beweist in seinem 2019 in Deutsch erschienenen Buch erschreckend hellseherische Fähigkeiten. Er spinnt eine faszinierende Geschichte über Menschlichkeit rund um eine globale Krise, die von einer Grippepandemie ausgelöst wird. Joe Haak ist Analyst einer Londoner Bank. Als seine eigenen Computer-Analysen das Ende der Welt prophezeien, verlässt er die Grossstadt und stürzt sich ins Meer. Man findet ihn schliesslich nackt am Strand, nicht weit von einem kleinen Dorf in Cornwall. Die 307 Einwohner nehmen Joe vorbehaltlos auf. Spätestens als er ein paar Tage später die Dorfbewohner dazu animiert, einen gestrandeten Wal zu retten, geniesst er grosses Ansehen. Keiner ausser Joe ahnt zu diesem Zeitpunkt, wie existenziell die ganze Welt durch eine Grippepandemie bedroht ist. Mit seinem Ersparten kauft der Geläuterte Lebensmittel für das ganze Dorf ein, die im Kirchturm gebunkert werden. Ein grosser Teil des Buches beschreibt jene Wochen, in denen sich der Analyst zusammen mit dem Pastor in der Kirche in Selbstquarantäne befindet. In dieser Zeit entwickeln sich spannende Gespräche über Existenzielles. Der Autor stellt mitunter eine der wichtigsten Fragen in unserer globalen Welt: Wie können wir solidarisch handeln, wenn alles auf dem Spiel steht?»

John Ironmonger: «Der Wal und das Ende der Welt», Fischer-Verlag

«Mach, was du wirklich willst»
Sabine Loop, Buchladen Bad Ragaz

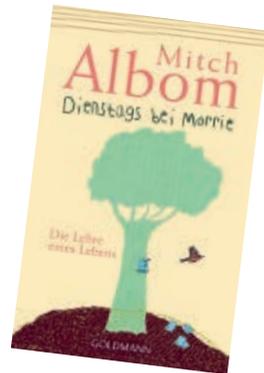
«Eine Kundin hat mich einige Monate vor der Corona-Krise auf dieses Buch aufmerksam gemacht. Es ist schon zwanzig Jahre alt und trotzdem hochaktuell. Der Journalist Mitch Albom besucht jeden Dienstag seinen ehemaligen Professor Morrie Schwartz, der an der tödlichen Krankheit ALS erkrankt ist. Sie beschäftigen sich mit der Frage, was ein glückliches Leben ausmacht. Das Bewusstsein, mehr im Jetzt zu leben und sich auf das konzentrieren, was wirklich wichtig ist, ist in den letzten Wochen gewachsen. Dieses Buch erinnert an die Bedeutung von Familie und Freundschaften und ermuntert, in Situationen, die völlig ausweglos scheinen, nach dem Positiven Ausschau zu halten. Das Besondere: Viele Ratgeber oder Romane, die sich mit Tod und Sterben beschäftigen, werden aus einer weiblichen Perspektive erzählt – und deshalb tun sich viele Männer schwer damit. In diesem Buch sind die Protagonisten Männer und zudem Wissenschaftler, deshalb ist dieses Buch auch für Männer perfekt geeignet.»

Mitch Albom: «Dienstags bei Morrie», Goldmann Verlag

«Das Leben flexibler gestalten»
André Wigger, Buchhandlung Gutenberg Gossau

«In den Medien kamen in den letzten Wochen fast nur Naturwissenschaftler zu Wort. Dabei wäre es gerade jetzt wichtig, gemeinsam nach Antworten auf die Krise zu suchen. Jetzt ist die Frage nach der Solidarität neu ins Bewusstsein gerückt – darüber hat sich in den letzten zwanzig Jahren kaum einer Gedanken gemacht. Im »Wer sich verändert, verändert die Welt – für ein achtsames Zusammenleben« suchen ein Psychiater, ein Poet und Philosoph sowie ein Ökolog gemeinsam nach Antworten. Es ermutigt, nicht einfach nur sein eigenes Gärtchen zu beackern, sondern zeigt, wie viel Potenzial im Aufeinanderschauen steckt. Viele denken, man müsse immer gleich mit der grossen Kelle anrühren. Dabei lässt sich gerade mit vielen kleinen Schritten, ein grosses Ziel erreichen. Es geht darum, an jenem Ort zu handeln, wo man ist – mit dem was man kann und hat. Wer in aussergewöhnlichen Situationen sein Leben flexibler gestaltet, sieht vieles als Chance. Das erlebe ich zurzeit auch als Unternehmer.»

Christophe André, Jon Kabat-Zinn, Matthieu Ricard und Pierre Rabhi: «Wer sich verändert, verändert die Welt», Verlag Kösel



(rm/ssi)

Wunder aufspüren

In seinem neuen Buch öffnet der pensionierte Gossauer Pfarrer Hermann Hungerbühler den Blick für Wunder-Welten an allen Orten.

Eine Möglichkeit, das neue Buch von Hermann Hungerbühler zu lesen, ist, auf den hintersten Seiten zu beginnen. Dort hat der pensionierte Gossauer Pfarrer in einem Register aufgelistet, wohin die Lektüre von «Mosaik der Wunder-Welten» die Leserinnen und Leser führt.

Zum Zürcher Reformator Huldrych Zwingli und dessen katholischer Vergangenheit beispielsweise. So geht Hungerbühler der Frage nach, ob «die Vorfahren der begüterten Familie Zwingli aus dem Wallis stammten und als reiche Togenburger Bauern den jungen Ulrich Zwingli an den damals berühmten Universitäten Europas studieren lassen konnten».

Überall und zu jeder Zeit

Einige Seiten weiter vorne nimmt der Register eintrag Arkadien die Lesenden in die bäuerlich-rustikale Landschaft bei Bollingen am Zürichsee mit. Dort lebte Hungerbühler als ehemaliger Pfarrer und Seelsorger in einem ungenutzten Pfarrhaus. In der Nähe befand sich der einstige Rückzugsort des berühmten Schweizer Psychiaters Carl Gustav Jung. Dem schenkte Hungerbühler aber keine Aufmerksamkeit bis zu jenem Tag, als ein Student aus Prag an seiner Tür klingelte. Er wollte von Hungerbühler wissen, wo sich das Haus von Jung befand.

Die Begegnung mit dem Studenten öffnete Hungerbühlers Blick für Wunder-Welten. Zusammen mit der Ausstellung «Die Sehnsucht nach dem Absoluten» im Rietbergmuseum Zürich war die Begegnung ausschlaggebend, das Buch «Mosaik der Wunder-Welten» zu schreiben. «Wunder-Welten finden sich überall und zu jeder Zeit», sagt der 87-Jährige. Dementsprechend führt sein Buch in zehn Kapiteln in die Wunder-Welten von der Steinzeit bis zur Moderne. Es beschreibt unter anderem die Wunder-Welten im Judentum, Islam, Christentum und der glaubenden Atheisten. In letzte-



Bild: a/g. / Carmen Wuest

Hermann Hungerbühler (87) lebt seit sieben Jahren wieder in Gossau.

rem Kapitel zitiert Hungerbühler etwa den britisch-schweizerischen Schriftsteller Alain de Botton und dessen «Zehn Tugenden für die moderne Zeit – Ein Manifest für Atheisten». Zu Wort kommen ausserdem zahlreiche Dichtende, Philosophierende, unruhige Herzen jeglicher Prägung, prophetische Stimmen, geistige Seelen, vermeintliche Zauberer, Wundermenschen sowie Mystikerinnen und Mystiker.

Im Alltag innehalten

Zehn Jahre hat Hungerbühler für sein neues Buch recherchiert und daran gearbeitet. Stützen konnte er sich dabei auf sein Lizentiats-Studium der Kirchengeschichte, welches er nach seiner Pensionierung an der Theologischen Hochschule in Chur absolviert hatte. «Mosaik der Wunder-Welten» ist daher weniger Sachbuch als eine wissenschaftliche Arbeit. Nichts destotrotz lädt die Lektüre die Leserinnen und Leser ein, selbst über Wunder-Welten nachzudenken und im Alltag mehr innezuhalten.

Zahlreiche Rückmeldungen hat Hungerbühler auf sein Buch – welches nicht sein erstes ist –

bereits erhalten. «Die meisten sagen mir, wie erstaunt sie über die Fülle der Wunder-Welten sind», sagt Hungerbühler, den viele Personen weit über die Ostschweiz hinaus kennen. Hungerbühler wuchs in Arnegg auf und absolvierte nach der Sekundarschule eine kaufmännische Lehre. Nach dem Militärdienst entschied er sich, Priester zu werden. In Mailand und Innsbruck studierte er Theologie und arbeitete anschliessend als Priester in Herisau, Heiden, Lissabon und Niederbüren. In der Pfarrei Niederbüren-Oberbüren war er bis zu seiner Pensionierung sieben Jahre lang tätig. Danach lebte er einige Jahre in Bollingen, bevor er zurück in seine alte Heimat nach Gossau zog. Dort ist auch eine Lesung geplant – wegen des Coronavirus allerdings erst im Herbst.

(nar)

Hermann Hungerbühler, Mosaik der Wunder-Welten, edition punktuell, 2020, 256 Seiten, 34.– Franken. Wegen des Coronavirus ist das Datum der geplanten Lesung im Herbst in der Stadtbibliothek Gossau noch offen. Infos unter www.bibliogossau.ch.

Nischen für Kraft im Alltag

Das ökumenische Format **klanghalt** schafft wöchentlich Stille-Auszeiten.

Bei dem Projekt klanghalt bekommt Stille Raum. Das funktioniert nicht nur im Kreuzgang, sondern auch im Internet.

Ein Klick. Aus den Lautsprechern des Laptops klingt ein Stück von Johann Sebastian Bach für Violoncello. Dann ist der Psalm 22 zu hören, einmal gregorianisch, einmal in einer modernen Vertonung. Es folgen Poesie und Musik. Schon ist klanghalt – ein ökumenisches Format, das wöchentlich Zeitnischen für Stille schafft – für diesen Samstag beendet. Mit neuer Energie geht es zurück in den Alltag. Zwanzig Minuten war es dank klanghalt möglich, nicht ans Home Office, an die liegengeliebene Hausarbeit oder an die neuesten Schlagzeilen über das Coronavirus zu denken.

Spirituelles Welterbe

«Genau darum geht es bei klanghalt. Mit dem Projekt möchte ich Zeitnischen für die Stille schaffen. Aus dieser Atmosphäre kann jede und jeder Kraft für sich und den Alltag schöpfen», sagt Imelda Natter. Noch bis Ende Mai gestaltet die Organistin zusammen mit verschiedenen Vokal- und Instrumentalensembles die zwanzigminütigen Zeitfenster jeweils am Samstag

nachmittag um 17 Uhr. Bis zum Stillstand des öffentlichen Lebens wegen des Corona-Virus fanden diese noch im Kreuzgang St. Katharinen in St.Gallen statt. Im Schnitt versammelten sich dort jeweils rund 70 Erwachsene, Senioren und Kinder, um gemeinsam Stille zu erleben. Jede und jeder war dazu eingeladen – und ist es derzeit online noch immer. Im Mittelpunkt von klanghalt stehen Musik, Gesang und Poesie rund um die 2500-jährigen biblischen Psalmen. So haben zu jedem klanghalt verschiedene Personen, inspiriert von einem bestimmten Psalm, ein Gedicht verfasst. «Die Psalmen sind ein Schatz voller zeitloser Themen wie Schuld, Geborgenheit und Glück.»

Schatz aus Kompositionen

Die Idee für klanghalt entstand aus Imelda Natters Leidenschaft für Kirche, Musik und Poesie. Die erste klanghalt-Reihe mit 35 Anlässen fand 2017/18 statt. 450 Personen waren damals bereit, ohne Gage mitzuwirken. Auch diesmal hat Imelda Natter von Dezember 2019 bis Mai 2020 ein Programm mit verschiedenen Vokalensembles und Instrumentalisten aus der Schweiz und dem nahen Ausland zusammengestellt. Ein Teil der Psalmen sind popularmusikalisch in-

terpretiert, andere im klassischen A-cappella-Stil oder gregorianisch gesungen. Manche werden eigens für klanghalt neu komponiert und manche aus dem Kompositionsschatz der Jahrhunderte genommen. Musikerinnen und Musiker, die derzeit nicht in die Schweiz einreisen können, aber auch jene vor Ort, nehmen die Stücke nun extra als Audiodatei auf.

Bei klanghalt Ökumene leben

Imelda Natter ist Organistin bei der evangelisch-reformierten Kirche St.Gallen Centrum. Diese hat auch die Trägerschaft des Projektes klanghalt, zusammen mit der Kantonalkirche sowie der katholischen City-Seelsorge St.Gallen. Vor allem aber wird klanghalt möglich durch die Unterstützung von freiwillig Helfenden. «Damit ist klanghalt gelebte Ökumene», sagt Imelda Natter. Vom Rückschlag durch das Corona-Virus entmutigen lässt sie sich nicht. Im Gegenteil: Sie hat bereits eine Idee für klanghalt III. «Es wäre schön, die Migrationssprachen wie Albanisch, Kroatisch oder Italienisch miteinzubeziehen», sagt sie. «Es tut gut zuzuhören, gerade wenn man etwas nicht versteht.» (nar)

Infos unter www.klanghalt.ch



Statt im Kreuzgang St. Katharinen gibt es die Poesie und Musik von klanghalt bis auf weiteres als Audiodatei zum Download.

Kinderseite

Oma einen Kuchen schicken



1. Strassen-Kreidezeichnung

Wenn eure Grosseltern in der Nähe wohnen, könnt ihr sie mit einer Kreidezeichnung auf dem Platz vor dem Haus überraschen.

3. Gemeinsam einen Film anschauen

Einigt euch auf einen Film und schaut ihn gemeinsam an. Bevor der Film beginnt, könnt ihr über eure Erwartungen sprechen. Macht während des Films eine Pause und ruft euch an: Wie gefällt dir der Film? Wie geht er aus? Und auch nach dem Ende des Films könnt ihr nochmals ausführlich telefonieren.

6. Backen

Backt einen Kuchen, einen Zopf oder Guetzi und legt es euren Enkeln / Grosseltern vor die Tür oder schickt es ihnen per Post. Am besten backt ihr gleich zwei Kuchen oder zwei Zöpfe – dann könnt ihr einen Telefontermin abmachen und gleichzeitig den Kuchen essen. Dann ist es fast so, als wärt ihr zusammen ...

Tipp:

Nicht alle Seniorinnen und Senioren haben Enkel – und nicht alle Kinder haben Grosseltern. Ihr könnt mit diesen Ideen auch Kinder oder ältere Menschen in eurer Umgebung (z.B. Nachbarn) überraschen.

2. Zimmer-Rätsel

Wie gut kennt ihr die Wohnung von euren Grosseltern – und wie gut kennen sie dein Zimmer? Verändere etwas in deinem Zimmer (du kannst etwas verstecken, etwas umstellen oder etwas hineinstellen, das nicht in dein Zimmer gehört) und schick ihnen ein Foto davon: Finden sie sofort heraus, was anders ist?

4. Gemeinsam ein Buch lesen

Entscheidet euch für ein Buch. Besorgt euch je ein Exemplar. Nehmt euch für jeden Tag ein Kapitel vor und tauscht euch via Telefon am Abend über das Gelesene aus.

7. Miteinander eine Geschichte schreiben

Erfinde den Anfang einer Geschichte und schick sie deinen Grosseltern. Sie schreiben eine Fortsetzung und schicken sie dir zu. Das könnt ihr ein paar Mal wiederholen, bis eure Geschichte ein tolles Ende hat.

9. Dankes-ABC

Überrascht euch mit einem ABC: Schreibt alle Buchstaben des Alphabets auf ein Blatt. Jetzt sucht ihr für jeden Buchstaben ein Beispiel, das ihr am anderen toll findet, zum Beispiel D für Desserts: Deine Desserts sind immer so lecker! L für: Du lachst so viel!

10. Vorlesen

Ihr könnt euch auch abwechselnd via Telefon vorlesen: An einem Abend bist du, am nächsten dein Opa an der Reihe ...

Du vermisst Oma und Opa – und deine Grosseltern vermissen dich? Auch wenn man sich nicht treffen kann, kann man miteinander Zeit verbringen. Ideen für dich – und deine Grosseltern.

5. Ein lustiges Video drehen

Nehmt ein lustiges Video von euch auf: Ihr könnt etwas erzählen, ein Lied singen, ein Theater aufführen ... Schickt euch das Video zu.

8. Foto-Tagebuch

Schickt euch gegenseitig jeden Abend immer zur gleichen Zeit (z.B. um 19.30 Uhr) ein Foto, das ihr an diesem Tag gemacht habt: ein Foto von euch, von etwas, das ihr gemacht oder etwas, das ihr gesehen habt ...

Kreative Zeichen wecken Hoffnung

Wenn «Social Distancing» den Alltag und die Seelsorge einschränken, sind neue Wege gefragt. Die Pfarreien im Bistum St.Gallen stifteten in den letzten Wochen mit kreativen Aktionen Hoffnung. Vier Beispiele.



Zeichnungen für den Speisesaal

«Wie geht es dir?» Religionsschülerinnen und -schüler in vielen Pfarreien schickten Zeichnungen, Briefe und Rätsel an die Bewohner der Altersheime vor Ort, so zum Beispiel auch in der Pfarrei Bernhardzell. Auf vielen Zeichnungen: Mutmachende Sprüche und Gedichte.

Mut-Bilder

Rheintaler Kinder, Jugendliche und Erwachsene lassen sich von der Erzählung von den Emmausjüngern, die dem auferstandenen Christus begegnen, inspirieren und ermutigen. Sie bringen ihre Gedanken in Mut-Bildern und -Geschichten zum Ausdruck – und machen damit anderen Mut. Das Pastoralteam der Seelsorgeeinheit Blattenberg will die Ergebnisse mit einer Ausstellung in den Pfarreien der Öffentlichkeit zeigen.



Hoffnung pflanzen

«Säen Sie die beigelegten Samen in einen Topf. Giessen Sie. Pflegen Sie. Beobachten Sie. Freuen Sie sich am Leben», wandte sich die Katholische Kirche Uzwil und Umgebung vor Ostern an ihre Pfarreiangehörigen und schickte ihnen ein Samen-Briefchen. Einige Pfarreiangehörige folgten der Einladung, Bilder von ihrem Blumentopf online zu posten.

Blumengruss

Ein Auto voller Blumen unterwegs durch die Pfarrei: Die Pfarrei Untereggen stellte mit Unterstützung von Jugendlichen Pfarreiangehörigen, die allein zuhause ausharren mussten, Blumengestecke und Frühlingstöckli vor die Tür. Mit dieser Aktion leistete die Pfarrei auch einen konkreten Beitrag, dass Blumen, die die Läden in der Region nicht verkaufen konnten, nicht entsorgt werden mussten.



Aktion: Kerze im Fenster



Weltweit stellen viele Menschen in diesen Wochen abends eine Kerze ans Fenster. Die brennende Kerze soll die Verbundenheit in dieser herausfordernden Zeit zum Ausdruck bringen. Die Aktion ist aber auch ein eindrückliches Beispiel, wie Einzelpersonen einen Dominoeffekt auslösen können.

Es begann mit einer simplen Idee: Verschiedene Einzelpersonen und Pfarreien in der Schweiz und in Deutschland stellten ab Mitte März, als sich die Corona-Pandemie in Europa verschärfte, abends eine brennende Kerze ans Fenster oder auf den Balkon. Einige veröffentlichten Fotos von ihrer brennenden Kerze online oder verschickten sie via WhatsApp – und lösten damit einen Dominoeffekt aus. Die Fotos motivierten viele andere, sich an der Aktion zu beteiligen. Auch Menschen, die einer anderen oder keiner Religion angehören. Wie deutsche Medien berichten, gibt es sogar in Südafrika Menschen, die mitmachen.

Zeichen für die Gemeinschaft

Kerzenlicht beruhigt und schafft Gemeinschaft. In einer Zeit, in der kaum physische Kontakte möglich sind, zeigen die Kerzen, dass wir trotzdem alle Teil einer Gemeinschaft sind. Keiner ist in seiner Angst allein, uns verbindet dieselbe Hoffnung. Bei brennenden Kerzen denken viele an Advent und Weihnachten: die Geburt von Jesus ist für die Menschen ein Zeichen der Hoffnung, ein Licht im Dunkeln. Doch dieses Licht ist auch ein wichtiges Symbol in der Fasten- und Osterzeit. In der Osternacht wird die Osterkerze entzündet. Gott hat Jesus vom Tod auferweckt. Auch hier ist die brennende Kerze ein Zeichen der Hoffnung, ein Zeichen für das Leben.

Gelassenheit und Geduld

Ergänzend zur privaten Initiative gab es in den Wochen vor Ostern eine ökumenische Kerzenaktion: Die evangelisch-reformierte Kirche Schweiz und die Schweizer Bischofskonferenz riefen dazu auf, bis Ostern jeweils am Donnerstagabend um 20 Uhr die Kerzen auf den Fenstersimsen zu entzünden und zu beten, z.B. ein Vaterunser für die am Virus Erkrankten, für die im Gesundheitswesen Arbeitenden und für alle Menschen, die angesichts der aktuellen Lage zu vereinsamen drohen. Viele beteten das Gebet, das das Liturgische Institut in Freiburg (CH) zur Verfügung stellte: «Gott bei den Menschen, wir teilen/ich teile das Licht mit allen, die eine Kerze ins Fenster stellen. Es ist ein Zeichen: in dir sind wir verbunden mit Christinnen und Christen und mit vielen anderen Menschen – eine weltumspannende Gemeinschaft. Wir danken/ich danke dir. Sei allen nahe, die isoliert und einsam sind. Schenke Gelassenheit und Geduld, wo in Beziehungen und Familien die ständige Nähe zur Belastung wird. Stärke unsere Solidarität.»

Auch in der Osterzeit

Ob die Aktion offiziell auch nach Ostern fortgesetzt wird, war bis zum Redaktionsschluss nicht bekannt. Doch so wie die Aktion von Einzelnen lanciert wurde, lässt sie sich auch jetzt, wenn die Abende länger werden, weiterführen. Ist dieses landesweite Lichtermeer nicht auch ein passendes Hoffnungszeichen für die Wochen bis Pfingsten? Gerade in einer schwierigen Zeit sind es oft die kleinen Zeichen, die verbinden.

(ssi)

Leserfragen
sind willkommen an
info@pfarreiforum.ch
oder per Post an
die Redaktion

Liturgischer Kalender

Lesejahr A/II www.liturgie.ch
L: Lesung Ev: Evangelium

Freitag, 1. Mai
Hl. Josef, der Arbeiter
L: Gen 1,26 – 2,3; Ev: Mt 13,54-58

Samstag, 2. Mai
Hl. Wiborada, Jungfrau, Reklusin in St.Gallen, Märtyrin
L: 1 Joh 5,1-5; Mt: 10,22-25a

Sonntag, 3. Mai
4. Sonntag der Osterzeit
L1: Apg 2,14a.36-41; L2: 1 Petr 2,20b-25
Ev: Joh 10,1-10

Donnerstag, 7. Mai
Sel. Notker, Mönch in St.Gallen, Lehrer und Sequenzdichter
L: Apg 13,13-25; Ev: Joh 13,16-20

Sonntag, 10. Mai
5. Sonntag der Osterzeit
L1: Apg 6,1-7; L2: 1 Petr 2,4-9
Ev: Joh 14,1-12

Sonntag, 17. Mai
6. Sonntag der Osterzeit
L1: Apg 8,5-8.14-17; L2: 1 Petr 3,15-18
Ev: Joh 14,15-21

Donnerstag, 21. Mai
Christi Himmelfahrt
L1: Apg 1,1-11; L2: Eph 1,17-23
Ev: Mt 28,16-20

Sonntag, 24. Mai
7. Sonntag der Osterzeit
L1: Apg 1,12-14; L2: 1 Petr 4,13-16
Ev: Joh 17,1-11a

Sonntag, 31. Mai
Pfingsten
L1: Apg 2,1-11; L2: 1 Kor 12,3b-7.12-13
Ev: Joh 20,19-23

Biblischer Impuls

Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt (vgl. 1 Kor 12,3b-7.12-13).

«Eine grosse helfende Stütze»

Die Corona-Pandemie hat Italien in eine Schockstarre versetzt. Don Piero Corea, Seelsorger der Missione Cattolica Italiana St.Gallen-Rorschach (MCI), schildert, was die Ausnahmesituation für ihn bedeutet.

Don Piero, erreichen Sie momentan mehr Anfragen von den MCI-Angehörigen?

Der Austausch innerhalb der MCI St.Gallen-Rorschach war bereits vor Corona sehr rege und familiär. War früher die Herausforderung freie Zeitfenster für Seelsorge-Gespräche, Sitzungstermine oder MCI-Anlässe in meiner Agenda zu finden, sind es jetzt einfach Skype-, FaceTime- oder Telefongesprächstermine. Gestern wie heute ist es wichtig, sich miteinander auszutauschen und sich zu begegnen – auch wenn dies aktuell physisch nicht sein darf.

Wer Ihnen in den Sozialen Medien folgt, stellt fest, dass Sie von den digitalen Hilfsmitteln regen Gebrauch machen. In der Kommentarspalte auf Facebook erhalten Sie nach einer Gottesdienstübertragung schon mal über hundert dankende Nachrichten.

Die Sozialen Medien dienen in dieser herausfordernden Zeit wieder vermehrt dem ursprünglichen Sinn: Facebook-, Youtube- oder Livestream-Kanäle helfen uns, miteinander zu kommunizieren und in Verbindung zu bleiben. Dies mache ich mir ebenfalls zu Nutze. Und so feiere ich notgedrungen über unser Stream-

TV, das unter <https://mci.kathsg.ch> abrufbar ist, Heilige Messen oder Übertragungen via MCI-Radio das tägliche Rosenkranzgebet.

Wie ist die aktuelle Gemütslage in Ihrer Gemeinde?

Ich glaube, dass die Situation in jedem menschlichen Herzen ähnlich ist: Uns belasten Ängste um unsere Liebsten, um unsere eigene Gesundheit oder unsere berufliche Existenz. Diese Empfindungen wechseln sich mit Hoffnung und Vorfriede, dass endlich wieder der Alltag einkehrt. Die einen kommen mit solchen Wechselbädern der Gefühle besser klar, andere brauchen Unterstützung. Der Glaube ist dabei für viele eine grosse, helfende Stütze.

Wie nehmen Sie die Situation in Ihrer italienischen Heimat wahr?

Wir sind alle besorgt. Schliesslich macht Corona vor keiner Landesgrenze halt. Wir befinden uns in einem globalen Krisenmodus. Nichtsdestotrotz wird vor allem Europa hart geprüft und es spielen sich unzählige Tragödien ab: Tapfer kämpfendes medizinisches Personal, das sich bis zur totalen Erschöpfung aufopfert und dennoch so manche Schlacht verliert. In Italien mangelt es zudem an allem Überlebensnotwendigen wie Schutzanzüge, Masken, Beatmungsgeräte, Personal oder Schlaf. Menschen müssen alleine in ihren Wohnungen sterben und in Krematorien herrscht Platznot. Solche verstörenden Bilder und Nachrichten belasten natürlich auch mich.

Inwieweit wird sich Ihrer Meinung nach die Welt nach Corona verändern?

Die gesamte Weltbevölkerung wird sich mit einer neuen Zeitrechnung konfrontiert sehen: Einer Zeit vor Covid-19 und einer danach. Ich bin überzeugt, dass wir schnell eine neue Normalität finden werden, in der wir wieder lächeln und uns umarmen können. Zudem glaube ich fest daran, dass wir uns künftig wieder mit mehr Respekt begegnen und unsere Erde rücksichtsvoller behandeln. Nach dieser leidgeprüften Zeit werden wir hoffentlich gelernt haben, dass wir am Ende alle gleich sind. Uns sollte allen bewusst sein, dass unser aller Leben in Gottes Händen liegt. (rm)



© Ana Kontoulis



© Tine Edel

Junge Sängerinnen und Sänger für Kindersinglager gesucht

Die Domsingschule St.Gallen führt in den Sommerferien gemeinsam mit der Singbox Wil ein Singlager für Kinder von der 2. bis 6. Primarschulklasse durch. Unter der Leitung von professionellen Chorleitenden und Gesangslehrkräften können junge Sängerinnen und Sänger ein abwechslungsreiches Liedprogramm unter dem Motto «Wer hat an der Uhr gedreht? Lieder von der Zeit» einstudieren. Das Lager findet vom 3. bis 7. August im Freizeithaus Hirschboden in Gais statt und endet mit einem öffentlichen Schlusskonzert. Anmeldeschluss ist Mitte Juni. Weitere Informationen und Auskünfte: www.kirchenmusik-sg.ch/domsingschule und per E-Mail: domsingschule@kirchenmusik-sg.ch. Die Domsingschule ist Teil der Diözesanen Kirchenmusikschule (dkms) und wird vom Katholischen Konfessionsteil des Kantons St.Gallen getragen. Die Kinder lernen geistliche Musik aller Stilrichtungen und Epochen, aber auch ein reiches Repertoire an weltlichen Liedern von Pop und Jazz bis hin zu Filmmusik und Volksliedern kennen.

Nachrichten



© Lefteris Patsalis, Caritas Schweiz

Kirchen fordern Akt der Humanität

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in griechischen Lagern, die einen familiären Bezug zur Schweiz haben, sollen rasch in die Schweiz evakuiert werden. Die Schweizer Landeskirchen fordern den Bundesrat in einem Appell zum Handeln auf. Es brauche eine grössere Anstrengung der offiziellen Schweiz, um mit den Behörden vor Ort die Einreiseberechtigten zu identifizieren. «Wir appellieren an den Bundesrat, in den nächsten Tagen ein klares Zeichen der Hoffnung zu setzen und diese verletzlichen und gefährdeten jungen Flüchtlinge in den griechischen Lagern als Asylsuchende in die Schweiz aufzunehmen», schreiben die Schweizer Bischofskonferenz, die Evangelisch-reformierte Kirche der Schweiz und die Christkatholische Kirche der Schweiz in dem gemeinsamen Aufruf Mitte April. Dass Europa bis anhin keine geeinte Antwort auf die Flüchtlingskatastrophe gefunden habe, entlaste die Politik in der Schweiz nicht von ihrer Verantwortung. Sie habe eine Mitverantwortung für die Situation der Flüchtlinge vor Ort.

← Die Landeskirchen fordern, Menschen mit Bezug zur Schweiz zu evakuieren.

«Grosse Spendeneinbusse»

Mitten in der Fastenzeit hat sich die Corona-Krise drastisch verschärft. Das katholische Hilfswerk Fastenopfer rechnet deshalb mit hohen Spendenausfällen. Das Hilfswerk schenkte 50 000 Fairtrade-Rosen der abgesagten Rosenaktion an Krankenhäuser, Alters- und Pflegeheime.

Wie gross die Spendeneinbussen am Ende ausfallen werden, kann noch nicht beziffert werden. Bernd Nilles, Fastenopfer-Geschäftsleiter: «Aufschluss gibt wohl erst die Zeit nach der Fastenkampagne, wenn die Kollekten und Spenden aus den verschiedenen Aktionen und dem Fastenkalender bei uns einbezahlt werden. Wir rechnen aber mit grossen Spendeneinbussen.» Dennoch hofft der Geschäftsleiter, dass durch die Solidarität in unserer Gesellschaft einiges wieder aufgefangen werden kann.

Rosen verschenkt

Mit der jährlichen Rosenaktion hätte das Fastenopfer rund eine halbe Million Franken eingenommen, so Nilles. «Der Erlös wäre vollumfänglich den Projekten der Werke im globalen Süden zugutegekommen. Geld, das nun den Ärmsten fehlen wird.» Weil die Aktion aufgrund der Corona-Krise abgesagt werden musste, handelte die Hilfsorganisation nach dem Motto «verschenken statt verwelken» und

verschenkte die Rosen an Spitäler, Alters- und Pflegeheime. Die «alternative Rosenaktion» habe den Menschen in den Heimen eine kleine Freude bereitet und gegenüber den Mitarbeitenden in den Gesundheitsinstitutionen Dankbarkeit ausgedrückt.

Die Suppe kommt zu den Leuten

Weil viele Suppentage ausgefallen sind, bietet Fastenopfer den Pfarreien eine «Haussuppe»

an – eine Packung Reiscremesuppe, die man gut mit frischem Gemüse und Kräutern ergänzen kann. Diese können die Pfarreien ihren Mitgliedern nach Hause schicken und mit einer Bitte um eine Fastenopfer-Spende ergänzen. So wird der Suppentag zum «Haussuppentag». Bernd Nilles hofft auch auf viel Unterstützung für weitere Aktionen nach Ostern.

(ssi)



© Fastenopfer

Medientipps

BÄREN TATZE

Bild: zVg.



📺 Dominique Gisin

Die Sportkarriere der Skirennfahrerin Dominique Gisin war geprägt von Rückschlägen und Verletzungen. Doch sie gab nie auf. Nachdem sie sich 2015 aus dem Skirennsport zurückzog, absolvierte Dominique Gisin ein Physik-Studium. Der Dokumentarfilm begleitet Dominique Gisin an Orte, die ihr Leben geprägt haben – u. a. ins Kloster Einsiedeln, wo sie als Gymnasiastin ihre Passion für die Physik entdeckte.

→ Mittwoch, 29. April, SRF 1, 20.50

Stefania Fenner,
Seelsorgerin im
Bistum St.Gallen



Entschieden vertrauen

Coronazeit. Es ist einer dieser Gott sei Dank vielen sonnigen Märztage. Ich setze mich hin und schreibe diese Bärenatze. Social Distancing ist das Gebot der Stunde. Die Schulen sind seit einer Woche geschlossen, Restaurants und die meisten Läden ebenso, Versammlungen über fünf Personen nicht mehr gestattet, das öffentliche Leben weitgehend stillgelegt. Der Lockdown bringt existentielle und seelische Not mit sich und weckt gleichzeitig Kreativität und Gemeinschaftssinn. – Noch ist sie nicht angekommen in den Gesundheitseinrichtungen St.Gallens, die gleichsam erwartete und gefürchtete Welle von Patienten und Patientinnen.

Und wie ist es jetzt, sechs Wochen später, wo Sie, liebe Leserin und lieber Leser das Pfarreiform in der Hand halten? Was haben sie bewirkt, diese aussergewöhnlichen Massnahmen für aussergewöhnliche Zeiten? Ich hoffe so sehr, dass wir im Mai zumindest schüchtern aufatmen, wenn wir zurück an den März denken, weil vieles überstanden ist und eine positive Wendung genommen hat. Bis dahin übe ich mich weiter im Entscheiden. Immer wieder. Ich entscheide mich bewusst gegen die Angst und für das Vertrauen. Ich geniesse die geschenkten Begegnungen und ehrlichen Gespräche, die sich mit gebührendem Abstand am Zaun ergeben. Und ich bete täglich zusammen mit meiner Familie für Gesunde und Kranke und für alle, die sich rund um den Erdball unermüdlich für sie einsetzen. Nichts davon muss ich aufgeben im Mai, eigentlich ganz unabhängig davon, wie sich die Corona-Situation präsentiert.

Fernsehen Lang lebe die Königin

Nina Just (Marlene Morreis) ist Moderatorin bei einem Verkaufssender, aber sie kann machen, was sie will, die Anerkennung von Mutter Rose (Hannelore Elsner) bekommt sie nie. Ihr Privatleben entwickelt sich zu einem einzigen Chaos, als sie erfährt, dass Rose Krebs hat und eine Spenderniere braucht. Die Tragikomödie (2020) erzählt die Geschichte einer komplizierten Beziehung. Der Film wurde nach dem Tod von Hannelore Elsner fertiggestellt – sozusagen als Hommage an die vor einem Jahr verstorbene Schauspielerin.

→ Mittwoch, 29. April, ORF2, 20.15

Unbekannte Helden

Zum Jahrestag des Kriegsendes werden fünf ausgewählte Beispiele von Widerstand gegen den Nazi-Wahnsinn dokumentiert: In den letzten Kriegswochen lehnen sich in Pfullingen Frauen gegen die Zerstörung ihres Dorfs auf. Mit der württembergischen «Pfarrhauskette» verstecken evangelische Pfarrfamilien jahrelang Juden. Bei Leutkirch verhindern ein Major der Wehrmacht und ein Pfarrer mit Sabotage eine Giftgaskatastrophe im Allgäu. Und in der Vulkaneifel versucht die katholische Jugend einen Gegenschlag gegen das NS-Regime.

→ Sonntag, 3. Mai, SWR, 20.15

Astrid

Astrid Lindgren (Alba August) wächst auf einem Bauernhof auf. Ihre Eltern erziehen die Kinder zwar nach strengen religiösen Grund-

sätzen, geben ihnen aber auch viel Geborgenheit und Wärme. Als Teenager widersetzt sich Astrid den elterlichen Regeln, sie sprüht vor Energie und unterhält ihre Geschwister mit ihren fantasievollen Geschichten. Die dänische Regisseurin Pernille Fischer Christensen erzählt in ihrem Spielfilm die jungen Jahre der schwedischen Kinderbuchautorin.

→ Donnerstag, 21. Mai, ZDF, 20.15

Die Wahrheit über die Lüge

Jeder Mensch lügt, und zwar täglich zwischen zwei und 80 Mal. Das klingt nach viel, doch Lüge ist nicht gleich Lüge. Weisse Lügen sind Höflichkeitsfloskeln und der Schmierstoff für ein harmonisches Zusammenleben. Schwarze Lügen indes werden in betrügerischer Absicht oder aus Eigennutz ausgesprochen. Wissenschaftler haben herausgefunden: Je mehr jemand lügt, umso weniger reagiert das Gehirn.

→ Samstag, 23. Mai, Arte, 22 Uhr

Radio Ist die Kirche reformierbar?

Die zentralistisch-episkopale Struktur der römisch-katholischen Kirche ist nicht dazu angetan, tiefgreifende Veränderung von der Basis her zuzulassen. Doch, das geht und muss gehen, wenn Kirche eine Zukunft haben will, betonen Reformerrinnen und Reformer. Auch der Freiburger Theologieprofessor Daniel Bogner sieht jetzt den Moment gekommen, dass Laien den Wandel vorantreiben. Wird aus einer Kleriker-Kirche eine Volk-Gottes-Kirche?

→ Sonntag, 3. Mai, SRF2 Kultur, 8.30

Für immer nach Indien

Vor dreissig Jahren gründete die St.Gallerin Sangeeta Judith Keller in Indien das Kiran-Dorf, eine Schule für Kinder mit und ohne Behinderung. Mittlerweile ist das Projekt zu einem Betrieb mit 160 Angestellten angewachsen.

Schon als kleines Mädchen träumte Judith Keller davon, eines Tages nach Indien zu gehen. An einem Missionsvortrag hatte die damals 10-Jährige von Indien und den kranken Kindern dort gehört. Als junge Frau machte sie daher eine Ausbildung zur Krankenschwester. 1969 trat sie in die Ordensgemeinschaft der Kleinen Schwestern Jesu ein und im 1972 war es soweit: Sie reiste nach Indien mit dem Wunsch, für immer dort zu bleiben. 48 Jahre ist das mittlerweile her.

Fliessend Hindi

Heute nennt sich Judith Keller Sangeeta. Mit Indien ist die 74-Jährige so verbunden, dass sie die Schweizer Staatsbürgerschaft abgegeben hat, um die Indische beantragen zu können. Sie spricht fliessend Hindi. Zudem liegt das von ihr gegründeten Kiran-Dorf bei Varanasi im Staat Uttar Pradesh. Kiran bedeutet Strahl der Hoffnung. Im Kiran-Dorf erhalten rund 400 Kinder mit und ohne Behinderung eine den individuellen Bedürfnissen angepasste Rehabilitation sowie Schul- und Berufsausbildung. Das Kiran-Team arbeitet zudem in über 100 Dörfern.

«Die Idee, das Kiran-Dorf zu gründen, hatte ich 1990. Damals lernte ich eine Frau kennen, die in Südindien ein Center für Kinder mit Kinderlähmung aufgebaut hatte. Ohne das Center hätten diese Kinder keine Schulbildung erhalten», sagt Sangeeta Judith Keller. Sie beschloss, selbst ein Projekt zu starten. Sie trat aus ihrer Ordensgemeinschaft aus, um sich ganz darauf konzentrieren zu können.

Zur selben Zeit gründeten Freunde und Bekannte von Sangeeta Judith Keller zunächst in St.Gallen und danach in verschiedenen europäischen Ländern Kiran-Freundeskreise, die das Projekt in

Form einer Stiftung unterstützen. Am 12. September ist im Pfarreiheim in St.Fiden die 30-Jahr-Jubiläumsfeier geplant.

Aus dem Bauchgefühl

Das 30-Jahr-Jubiläum bringt einige Veränderungen mit sich. Einerseits hat Sangeeta Judith Keller die Direktion an einen Nachfolger abgegeben. «Ich habe mir eine professionelle Leitung im Kiran-Dorf sehr gewünscht», sagt sie. «Ich habe das Dorf damals aus einem Bauchgefühl heraus aufgebaut. Mittlerweile ist es auf einen Betrieb mit 160 Angestellten angewachsen.» Andererseits müssen dringend neue Finanzierungsmodelle geschaffen werden. Seit einigen Jahren wird es laut Sangeeta Judith Keller immer schwieriger, in Europa mittels Fundraising Geld für Indien zu sammeln. Hinzu kommt, dass der indische Staat NGOs wie das Kiran-Dorf kaum unterstützt. «Gerade durch das Coronavirus und die sich anbahnende Wirtschaftskrise sehe ich kaum, dass sich da etwas ändern wird», sagt sie.

Deswegen aufgeben wird Sangeeta Judith Keller aber nicht. «Unser Plan ist, das Fundraising in Indien selbst zu verstärken. Wir müssen der lokalen Bevölkerung zeigen, wie wichtig ihre Unterstützung für Kiran ist», sagt sie. In den indischen Städten gebe es mittlerweile zwar gute private Institutionen für Kinder mit einer Behinderung. Aber gerade in den ländlichen Regionen im Staat Uttar Pradesh mangle es nach wie vor an entsprechenden Angeboten. (nar)

Sangeeta Judith Keller, Varanasi

Bild: zVg.

05/20

PFARREI
forum



Adressänderungen

Bitte keine Adressänderungen an die Redaktion! Sie hat keinen Zugriff auf die Adressverwaltung.

Adressänderungen sind an das zuständige Pfarramt Ihrer Wohngemeinde zu richten.

Impressum

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St.Gallen; **Redaktion:** Stephan Sigg (ssi), Nina Rudnicki (nar), Rosalie Manser (rm), Webergasse 9, Postfach, 9004 St.Gallen, Telefon 071 230 05 31, info@pfarreforum.ch; **Satz/Layout/Druck:** Niedermann Druck AG, St.Gallen; **Auflage:** 122 930, erscheint 12 × im Jahr.

5. Ausgabe, 1.5. bis 31.5.2020
Das Pfarreforum im Internet:
www.pfarreforum.ch